Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Plinganserstraße Nr. 64.

INHALT:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 50 | München, 12. Dezember 1930 | 17. Jahrgang

1930	Wochenkalender		5691
	Dez.	Kislew	Bemerkungen
Sonntag	14	24	
Montag	15	25	Chanukah 1
Dienstag	16	26	Chanukah 2
Mittwoch	17	27	Chanukah 3
Donnerst.	18	28	Chanukah 4
Freitag	19	29	Chanukah 5
Samstag	20	30	Chanukah 6 שבת דחנוכה מקץ ראש חדש יום א' הפטרה רני ושמחי (Zach. 2, 14—17. 3, 1—10. 4, 1—7)

Zionistische Ortsgruppe München

Samstag, 13. Dezember, abends 8 Uhr, spricht im Bibliotheksaal, Herzog-Max-Straße 7/I

Herr R.-A. Hantke, Jerusalem

über:

„Die zionistische Situation"

Das Jüdische Echo

Nummer 50 **12. Dezember** **17. Jahrgang**

Völkerbörse . . .

Von Dr. Oskar Neumann

In London gehen die Verhandlungen zwischen dem Ausschuß der britischen Regierung und den Vertretern der Jewish Agency weiter. Soweit man darüber Nachrichten erlangt, besagen diese, daß diese Verhandlungen mit größtem Ernst geführt werden und daß über das Ergebnis nichts Bestimmtes vorausgesagt werden kann. Der Ausgang der Wahlen in Whitechapel und die verschiedenen Erklärungen im Wahlkampfe bedeuteten zweifellos eine sehr gute Gelegenheit, die englische Öffentlichkeit auch über die Probleme des Zionismus zu informieren. Das ist für die Sache des Palästinaaufbaus ein nicht zu unterschätzender Gewinn.

Das Problem der Palästinapolitik im gegenwärtigen Augenblick beschäftigt natürlich die jüdische Öffentlichkeit im unverminderten Maße. Der nachstehende Aufsatz von Dr. Oskar Neumann in Bratislava behandelt diese Frage etwas bissig, wird aber doch den Problemen voll und ganz gerecht und daher unseren Lesern willkommen sein. (D. Red.)

Nach der starken „Baisse", welche das britische Spekulationspapier „Balfour-Deklaration" auf der Londoner Völkerbörse nach vielen lebhaften Kursschwankungen in den letzten Wochen zu erleiden hatte, scheint es, als ob die Kurse wieder ein wenig anziehen und die Stimmung sich wieder etwas freundlicher gestalten wolle. Die Kontermine sah sich genötigt Deckungen an Popularität vorzunehmen — und da von dieser Ware nur sehr wenig greifbare Vorräte vorhanden waren, — erfuhr die Notierung eine Kursbesserung. Es *scheint* also, als ob der Kurs dieses Papieres wieder im Steigen begriffen wäre. Aber das Ohr, zu sehr gewohnt von diesem Börsenraume her das „Ich gebe — ich nehme" in so rascher Aufeinanderfolge zu hören, setzt allen derartigen Gerüchten eine gewisse hartnäckige Skepsis entgegen — die durch Erfahrung bedingt erscheint. Denn: „Ich gebe 3000 (Zertifikate) — ich nehme 2000 (Zertifikate). Ich gebe (ein neues Weißbuch) — ich nehme (die Balfour-Deklaration), ich gebe („Jewish population of Palestine") — ich nehme („the jewish people"), ich gebe 1500 (neue Zertifikate) — ich nehme . . ." Was wird es jetzt wieder nehmen? Die Stimmen der jüdischen Wähler von Whitechapel? Oder die Gelegenheit der Jewish Agency zu versichern, daß ja gar nicht die Absicht besteht, auch nur um ein Jota den Wortlaut des Papieres zu ändern — damit der plötzlich so ungemein schwankend gewordene Vertrauenskurs in der gesamten jüdischen Welt wieder stabilisiert werde?

Nun wohl — bisher war das Börsenspiel dieser Völkerbörse ein solches, daß *sie* sagte: Ich gebe — ich nehme. Aber während es sonst auf den Weltbörsen üblich ist, daß zwei Partner da sind, von welchen der eine gibt — und der andere nimmt — so nahm hier derselbe Partner mit der *Linken*, was er mit der *Rechten* gegeben hatte — also ein Geschäft in sich. Und der wirkliche Partner, der dazu da war, nicht nur zu sagen ich nehme, sondern auch wirklich zu nehmen — der schien diesen Herren Weltbörsianern so winzig, daß man über ihn glatt hinübersehen konnte — denn was bedeuten 16 Millionen, wenn für den gleichen Kaufpreis der zumindest eingebildete Wert eines Aktienpaketes von 400 Millionen zu haben ist?

Und nun geschah etwas ganz Unerhörtes, im festgefügten Räderbetriebe dieser Völkerbörse noch nicht Dagewesenes: Als der staatlich besoldete Obermakler für Kolonialpapiere in die Schranke trat und verkündete: Ich gebe (ein neues Weißbuch) und als seine Linke schon die Hand darnach ausstreckte, dieses neue Wertpapier zum höchsten Tageskurs zu übernehmen — da schrie der Zweig von Partner: „Ich nehme nicht!" Ganz einfach „Ich nehme nicht!" Und da geschah das Unerhörte, daß während seine eigene Linke noch immer nach dem neuen Wertpapier langte, die eigene Rechte, die es hielt, sich allmählich zurückzog — es begann eine Verwirrung in Schranken und Kulisse und der so fest gefügte Börsenbetrieb geriet ein bischen durcheinander. Und dann, als der Lärm immer lauter wurde, erschien ein anderer Sensal und verkündete zur Beruhigung: Ich gebe 1500 (neue Zertifikate), und als auch dies nicht wesentlich zur Beruhigung von Schranke und Kulisse beitrug, erschien wieder der erste Makler und erklärte, daß das Weißpapier ja gar kein Weißpapier, sondern vielmehr ein Blauweißpapier sei usw.

Ein ergötzliches Spiel!? Sicherlich nicht für den, der dabei vor allem der Betroffene ist. Aber, wie in jedem Spiele, liegt auch in diesem ein tieferer Sinn. Und die Moral, die aus diesem Börsenspiel von Großbritannien abstrahiert werden kann, ist die: Unterschätze deine Partner nicht! Gewiß, wenn man die Augen auf 400 Mill. Inder richtet, dann mag es sein, daß 16 Millionen Juden wie etwas erscheinen, das man ruhig vernachlässigen kann. Aber daß diese 16 Millionen heute in der Welt eine *Macht* darstellen, die viel stärker als alle physische Macht ist — weil sie eben auf *Recht* und nicht auf brutalem Machtwillen basiert, und daher sittlich fundiert ist — das haben die letzten Ereignisse sicherlich bewiesen. Der Schrei der Empörung, der wie aus einem Munde von 16 Millionen Lippen kam, ist über alles Räderrasseln und Motorengesurre hinweg in das sachlich-kühle Getriebe dieser großen Völkerbörse eingedrungen und hat dort ein wenig Verwirrung angerichtet.

Wir wollen deswegen noch lange nicht triumphieren — denn wir wissen, daß es ein noch langer und schwerer Weg sein wird, unser heiligstes Recht zu erkämpfen, eben weil es unser Schicksal ist, überall in der Welt Minorität zu sein. Wir wissen, daß noch lange nichts damit getan ist, wenn uns, vielleicht als momentanes Nervenberuhigungsmittel, 1500 neue Zertifikate angeboten

werden. Man hat ebenso unbedenklich dreitausend zurückgezogen als es sich darum handelte, den Arabern ein kleines Nervenberuhigungsmittelchen zu verabreichen. Und wir wissen, daß noch lange nichts damit getan ist, daß die britische Regierung nun, nachdem sie den Empörungsschrei der jüdischen Welt gehört und er sie ein wenig aus dem Konzept gebracht hat — die Jewish Agency zu einer Besprechung eingeladen hat, um mit ihr alle umstrittenen Punkte des neuen Weißbuches zu erörtern. Wir wollen all dies in seiner Bedeutung nicht überschätzen. Wir haben eine zu lange Erfahrung hinter uns, um noch vorzeitig triumphieren zu können. Aber wir dürfen diese Tatsachen auch nicht unterschätzen. Sie bestätigen nur das, was wir immer und immer wieder den weiten Massen unseres Volkes in schweren Stunden sagen: daß wir niemals den Glauben an uns und die sittliche Kraft, die unserem Kampf um Recht und Friede immer wieder neue Schwingen verleiht, verlieren dürfen. Daß in unseren Reihen kein Platz sein kann für Mutlosigkeit und Defaitismus. Wir Juden haben in unserer Geschichte alle brutalen Angriffe auf unser physisches Sein mit erneuten geistigen Leistungen und erhöhter Opferbereitschaft beantwortet. Wir haben vielleicht zu schwache Zähne zum Beißen mitbekommen, dafür aber haben wir Flügel. Und mit denen vermögen wir uns immer wieder emporzuschwingen in Höhen, wohin brutale Gewalt uns niemals zu folgen vermag.

Und darum wissen wir: Möge die Börse bleiben. Mögen sie dort weiße oder blauweiße oder rote oder wie immer gefärbte Papiere zu den höchsten Konjunkturkursen verschachern. Mögen sie dort der Meinung sein, daß Völker Aktenbündel sind, mit welchen man sich nach Bedarf eindeckt und die man bei Nichtbedarf zu Spekulationskursen wieder abstößt. Was hat das mit unserem jüdischen Werden zu tun? Wir nehmen den Pflug und ziehen neue Furchen in palästinensische Erde. Und senken neue Lebenssaaten hinein und bauen unser neues Leben abseits von Konjunktur und Spekulation.

Und gerade in diesen Wochen, da die Völkerbörse daran geht einen Stabilisierungskurs ihres weißen Spekulationspapieres vorzubereiten, wird die ganze Judenheit damit antworten — daß sie neuen Boden in Erez Israel für das jüdische Volk erlöst. Kein Jude wird sich dieser im gegenwärtigen Zeitpunkte doppelt heiligen Pflicht entziehen. Jeder einzelne wird und muß nach seinen Kräften an diesem Erlösungswerke teilnehmen. Das wird im Verein mit einer Stärkung und dem Ausbau der Zionistischen Organisation, die jetzt vor dem Kongreß durch eine Beteiligung an der Schekelaktion erfolgen muß, die wirkungsvollste und überzeugendste Kundgebung für die Unerschütterlichkeit unseres jüdischen Willens und den Glauben an unsere eigene Schöpferkraft sein, denn dieser Kongreß muß überzeugend beweisen, daß die Mehrheit des jüdischen Volkes hinter dem Baseler Programm steht und seine Verwirklichung erstrebt, heute zäher und stärker als je.

Staat und Judentum

Gelegentlich eines von der Zionistischen Ortsgruppe München gemeinsam mit der jüdischen Frauenarbeitsgemeinschaft und dem Jungzionistischen Arbeitskreis veranstalteten Ausspracheabends behandelte Herr Dr. Siegbert Feuchtwanger in nahezu zweistündigen hochinteressanten Ausführungen das heute mehr als je aktuelle Thema ‚Staat und Judentum". Allerdings behandelte er es nicht nur vom Gesichtspunkt der politischen Aktualität, sondern gab eine eingehende, vom Willen zu wissenschaftlicher Objektivität getragene historische Grundlegung, die zeigte, daß das Problem selbst nicht nur eines unserer Tage ist, sondern im ganzen Verlauf der jüdischen Geschichte immer wieder aufgetreten ist und immer neue Lösungsversuche hervorgerufen hat.

Die eine Seite dieses Problems, nämlich die Problematik der Beziehung des Judentums zu seinem eigenen Staate, dem Untergegangenen der Vergangenheit und dem Möglichen der Zukunft, bezog Herr Dr. Feuchtwanger in den Kreis seiner Betrachtungen nur mit einigen Bemerkungen ein — seiner Auffassung nach ist die Geschichte des jüdischen Staates in Palästina nur eine Episode im Dasein des Judentums und selbst sie zeigt klar, die „ewige Spannung" zwischen Staat und Judentum. Die besten Geister des Judentums, die Propheten, hätten gegen den jüdischen Staat angekämpft, woraus man freilich auch nicht, wie die liberale jüdische Ideologie in falscher und leichtfertiger Auslegung der Tatsachen den Schluß ziehen dürfe, sie hätten eine Auflösung der Juden unter den Völkern erstrebt und in dieser gar die Mission des Judentums gesehen. Auch sie wollten immer die Erhaltung des jüdischen Volkstums.

Das Problem der Stellung der Juden in und zu nichtjüdischen Staaten wurde in seinem vollen Umfange bereits nach der Zerstörung des zweiten Tempels sichtbar. Herr Dr. Feuchtwanger zeigte, wie das jüdische Volk durch eine unerhörte und einzig dastehende Leistung sich auch nach dem Untergang seines Volkes erhalten hat, in dem es sich die Thora, als ein „portatives Vaterland" schuf. Die Frage sei nun gewesen wie sich dieses jüdische Gesetz, die Thora, zum Staatgesetz verhalte, wie der Wille zum Judesein mit der Loyalität gegenüber dem Staat vereinbart werden könne. Eine im allgemeinen und in der Praxis zureichende Lösung habe sich in dem talmudischen Satz gefunden „Staatsgesetze sind auch Religionsgesetze," der jedoch je nach den Zeitumständen und elastisch ausgelegt wurde und als ein „Notstandsrecht" bezweckte, möglichst das ganze jüdische Gesetz zu erhalten, außerdem auch unbedingte Grenzen von dessen Gültigkeit feststellte: Götzendienst, Mord- und Blutschande blieben unter allen Umständen verboten und kein Jude durfte sich Anweisungen des Staates fügen, die derartiges von ihm verlangt hätten. Eine spätere Zeit habe allerdings den Satz in einer Weise zurechtgebogen, die von seinem ursprünglichen Sinne nicht mehr viel übrig ließ, so etwa wenn das große Synhedrion auf Wunsch Napoleons I. erklärte, daß alle Bestimmungen der jüdischen Gesetze, die die Beziehungen zu den Mitmenschen regeln, abänderlich seien, oder wenn die deutschjüdische Reform, (Geiger, Holdheim) noch viel weiter ging und es dem Staate überlassen sehen wollte, die Grenzen der Verbindlichkeit des jüdischen Gesetzes zu ziehen und damit einer Auflösung des Judentums die Wege ebnete.

Auch die moderne Zeit hat, so meint Dr. Feuchtwanger, für das alte Problem keineswegs eine endgültige Lösung gefunden. Noch immer bezweifelt man von nichtjüdischer Seite die Loyalität der Juden und verlangt von ihnen hundertprozentige totale Angleichung. Das ist aber unmöglich so länge die Juden sich als Juden erhalten wollen und man muß deshalb damit rechnen, daß dieser

Zweifel an der Loyalität des Juden auf die Dauer bestehen bleibt. Aber auch die Stellung der Juden gegenüber den nichtjüdischen Forderungen ist nicht einheitlich und eindeutig, auch sie vermag nicht logisch das bestehende Problem zu lösen.

Den liberaljüdischen Theorien, die das Judentum bloß als Glaubensgemeinschaft anerkennen wollen und jeden jüdischen nationalen Zusammenhang leugnen, wird die Zufriedenstellung der Nichtjuden in der gewünschten Weise auch nicht gelingen, solange die Juden als Juden leben. Denn zumal in der Zeit der Zurückdrängung der Religion ist eben die jüdische Zusammengehörigkeit national bestimmt. Ihre Lösung wird vielleicht dem Staat, keinesfalls aber dem Judentum gerecht. Die Nationaljuden hinwiederum sehen zwar auch, soweit sie nicht wie etwa Klatzkin auf Grund logischer auf die Spitze getriebenen Überlegungen behaupten, daß das Problem in jeder Beziehung unlösbar sei, ja daß es für das Judentum gefährlich sei eine Lösung auch nur anzustreben, daß eine zureichende logische Lösung kaum zu finden sein wird. Sie haben jedoch wie Buber und Landauer durch die Erkenntnis der wahren Tatbestände in ihrem Leben psychologisch eine Lösung zu finden verstanden, die sowohl dem Judentum wie dem Staate gerecht wird.

Der gedankenreiche Vortrag Dr. Feuchtwangers, dessen Inhalt naturgemäß hier nur skizziert werden konnte, fand bei der zahlreichen Zuhörerschaft vielen Beifall, die Debatte förderte allerdings auch entgegengesetzte Meinung zutage. So wurde im besonderen darauf hingewiesen, daß es gefährlich sei, sich mit der von Buber und Landauer vorgelegten praktischen Lösung zu begnügen, die ja praktisch auch nur den Juden genüge, keineswegs aber von den Nichtjuden anerkannt werde. — Das Problem Staat und Judentum müsse auch logisch und ideell, nicht nur faktisch lösbar sein, und zwar sogar dann, wenn eine so radikal jüdische Einstellung wie die Klatzkins vorliege; der Schlüssel dazu liege in einer modernen soziologischen Staatsauffassung, die ihrem Wesen nach von den einzelnen Staatsbürgern keine hundertprozentige Hingabe verlange und die Beziehungen zwischen Bürger und Staat auf eine gänzlich andere Basis stelle als die das 19. Jahrhundert beherrschende Hegelsche Staatsideologie; in einer Auffassung, die heute in der Wissenschaft sich bereits durchgesetzt habe und die, wenn es überhaupt eine Entwicklung gäbe, sicher auch einmal in der Wirklichkeit allgemeine Anerkennung finden müsse.

I. E.

Palästina-Debatte im englischen Oberhaus

Passfield rückt weiter vom Inhalt des Weißbuches ab — Lord Reading antwortet den Zionistengegnern Islington und Danesfort

London, 4. Dezember. (JTA.) Nachdem vor etwa drei Wochen das Palästinaproblem in einer speziellen Sitzung des Unterhauses eingehend behandelt wurde, wobei die prominenten Führer aller Parteien das Wort ergriffen haben, befaßte sich nun auch das Oberhaus am Donnerstag, dem 4. Dezember, in einer eingehenden Aussprache mit der Palästinafrage. Im Mittelpunkt dieser Debatte stand eine Rede des Kolonienministers Lord Passfield, der im Oberhaus im Namen der Regierung sprach. Deutlicher als bisher rückte Passfield von dem Inhalt des vielbekämpften Weißbuches vom September d. J. ab.

Passfield erklärte, die Regierung beabsichtige nicht, den Ankauf von Boden in Palästina als unveräußerliches Eigentum des jüdischen Volkes, sowie die ausschließliche Verwendung jüdischer Arbeiter auf solchem Boden zu verbieten. Überhaupt brachte Lord Passfield in dieser Rede den jüdischen Postulaten größeres Verständnis als bisher entgegen, und wies zur Rechtfertigung solcher Postulate darauf hin, daß ja auch andere Gemeinschaften in Palästina berechtigt seien, Land zu erwerben, und daß auch in anderen Ländern bestimmte Arbeiterkategorien gegenüber anderen bevorzugt werden, ohne daß die Regierungen dieser Länder gegen solche Verhältnisse Stellung nehmen.

Lord Islington, der bekannte Araberfreund und Antizionist, hatte vorher an die Regierung die Anfrage gerichtet, was sie angesichts der durch die Expropriation der Araber in Palästina geschaffenen schwierigen Situation zu tun gedenke. Lord Danesfort schloß sich den Ausführungen Lord Islingtons an und fügte hinzu, daß auch die PJCA (Palestine Jewish Colonisation Association) eine ähnliche Einschränkung der Verwendung arabischer Arbeit wie die Jewish Agency verfügt habe. Durch solche Maßnahmen werde die Lage der arabischen Arbeiterschaft schwer bedroht und die Gefahr des Ausbruches von Unruhen heraufbeschworen.

Den Ausführungen Lord Islingtons trat Lord Reading entgegen, der erklärte, die Juden seien auf der Grundlage der Balfour-Deklaration nach Palästina gekommen. Die Mittel zu den Bodenkäufen seien durch freiwillige Spenden aufgebracht worden. Eine Enteignung der Araber habe nicht stattgefunden. Lord Reading wies auf den lächerlichen Zustand hin, daß Araber, die ihren Boden aus freien Stücken verkauft haben, einen Anspruch auf Zuweisung neuen Bodens an Stelle des verkauften besitzen. Er schloß seine Rede mit einem Appell zur Sicherung des so notwendigen Friedens zwischen den beiden Nationalitäten in Palästina, die eine einzige Gemeinschaft bilden sollen.

Das Ergebnis der Nachwahl in Whitechapel

Der Arbeiterkandidat mit einer Mehrheit von 1100 Stimmen gewählt

London, 4. Dezember. (JTA.) Bei der Nachwahl in Whitechapel blieb der Kandidat der Labour-Party James Hall mit einer Mehrheit von 1100 Stimmen gegenüber dem liberalen Gegenkandidaten, dem Zionisten Janner, siegreich. Hall erhielt 8544, Janner 7446 Stimmen.

Dem Ausgang der Wahl in Whitechapel, dem zur Hälfte von Juden bewohnten Londoner Bezirk, sah man in Großbritannien und auch im Ausland mit großer Spannung entgegen, da man von diesem Wahlausgang eine Reaktion der Wählerschaft auf die Palästinapolitik der Arbeiterregierung erwartete. Die Führer aller Parteien griffen in die Wahlbewegung ein. Doch war die feste Position der Arbeiterpartei in diesem Bezirk trotz der Verdrossenheit der Wählerschaft wegen des Palästinaweißbuches Lord Passfields nicht ganz zu erschüttern.

Waad Leumi über die Verhandlungen zwischen Regierung und Jewish Agency

Jerusalem, 3. Dezember. (JTA.) Der Waad Leumi hat in einer achtstündigen Sitzung unter dem Vorsitz von Pinchas Ruthenberg über die politische Situation beraten und insbesondere zu den Verhandlungen zwischen Regierung und Jewish Agency Stellung genommen. Colonel Kisch erstattete einen Bericht über die politischen Vorfälle in London im Laufe des verflossenen Monats. Er erklärte im Verlauf der Verhandlungen der Regierung mit der Jewish Agency zum Zwecke der Erzielung eines Übereinkommens, sei die Politik des Weißbuches nicht diskutiert worden. Die Nachricht, daß Felix M. Warburg dafür eingetreten sei, daß das Weißbuch zur Grundlage der Verhandlungen gemacht werde, sei unrichtig. Die Tatsache scheint paradox, daß Weizmanns politische Führung niemals so kraftvoll gewesen sei wie in der Zeit seit seiner Demission. Die Veröffentlichung des Kommuniqués MacDonald über die Einberufung der Verständigungskonferenz sei hauptsächlich auf den Eindruck der Kritik des Weißbuches durch Lord Hailsham und Sir John Simon zurückzuführen. Die Jewish Agency habe im Verlaufe der Verhandlungen eingesehen, daß die Regierung nicht in der Lage sei, ihr Dokument zurückzuziehen, versuche aber trotzdem die Regierung von der Unvereinbarkeit der Bestimmungen des Weißbuchs mit dem Mandat zu überzeugen. Eine Voraussage darüber, ob eine Verständigung erreicht werden wird, wäre verfrüht. Colonel Kisch sprach Lloyd George und dem ehemaligen Kolonienminister Amery für ihre Reden in der Palästinadebatte, durch die die Regierung und einflußreiche Unterhausmitglieder aller Parteien in zionistenfreundlichem Sinne beeinflußt wurden, den Dank des Waad Leumi aus. Er hob ferner den starken Eindruck der Rede Sir Herbert Samuels hervor und erwähnte die bemerkenswerte Anregung von Sir Walter Elliot, die Verwaltung Palästinas der Kontrolle des Kolonialamtes zu entziehen und dem Außenministerium zu unterstellen. Kisch richtete an den Waad Leumi den Appell, sich geschlossen hinter Weizmann zu stellen, wie es dessen alter Gegner, Julian W. Mack gefordert habe. Schließlich erklärte Kisch, es sei kein Grund vorhanden, die Kooperation mit England nicht weiter fortzusetzen. Wenn England erkläre, es wolle die Rechte und Interessen der Araber gegenüber den Juden schützen, so müsse darauf hingewiesen werden, daß auch die Juden mit ihrem Aufbauwerk keinerlei Ungerechtigkeit gegen irgend jemand verbinden wollen.

Über die Tagung des Aktionskomitees berichteten Dizengoff, Remez und Professor Mossinson. Da die erwartete Antwort der Regierung auf die Ausführungen Weizmanns in der Verständigungskonferenz bis zum Schlusse der Sitzung nicht eingetroffen war, wurde einstimmig beschlossen, daß der Präsident des Waad Leumi, Pinchas Ruthenberg, sich nach London begeben solle, um sobald als möglich an den Verhandlungen der Jewish Agency und der englischen Regierung teilzunehmen. Ruthenberg zeigte sich nur mit Widerstreben und unter der Voraussetzung, daß die Antwort der Regierung günstig ausfällt und die amerikanischen Delegierten, Professor Frankfurter und Flexner, ebenfalls nach London kommen, hierzu bereit. Die Stellungnahme der Mitglieder des Waad Leumi zur Verständigungskonferenz war geteilt. Während die allgemeinen Zionisten, der Misrachi und die Vertreter der Kolonisten sich gegen Verhandlungen aussprachen, solange das Weißbuch in Kraft sei, setzten sich die Vertreter der Arbeiterpartei nachdrücklich für die Entsendung Ruthenbergs ein. Nach der Erklärung Ruthenbergs, daß er bereit sei, nach London zu fahren, verließen die Vertreter der Revisionisten demonstrativ die Sitzung.

Die Vertreter des Waad Leumi nehmen an den Verhandlungen zwischen Regierung und Jewish Agency nicht weiter teil

Jerusalem, 3. Dezember. (JTA.) Im Hinblick auf die Verzögerung der Abreise seines Vorsitzenden Pinchas Ruthenberg nach London hat der Waad Leumi vor einiger Zeit die in London weilenden palästinensischen Arbeiterführer Dr. Chaim Arlosoroff und Berl Katzenelson provisiorisch mit der Wahrung seiner Interessen bei den Verhandlungen zwischen Regierung und Jewish Agency betraut. Nunmehr hat Ruthenberg die Vertreter des Waad Leumi angewiesen, an den Verhandlungen nicht weiter teilzunehmen.

Das Nationalheim in Palästina eine bittere Notwendigkeit für die Juden

Eine Botschaft Einsteins an die Zionisten Amerikas

An Bord der Belgenland, 7. Dezember. (JTA.) Professor Albert Einstein, der sich augenblicklich auf der Überfahrt nach Amerika befindet, richtet nachstehende Botschaft an die Zionistische Organisation Amerikas:

Ich kann es nicht verhehlen, daß auch ich durch die Haltung der britischen Regierung und der englischen Bürokratie in der Frage des Aufbaus des Jüdischen Nationalheims enttäuscht worden bin. Diese Enttäuschung aber wird bei weitem wettgemacht durch den Eindruck der Zuversicht und Solidarität der Juden, die zeigen, daß sie durch unzerstörbare Bande der Treue mit der Idee des Aufbaus Palästinas verknüpft sind.

Die heute herrschende Weltkrise, von der alle Völker erfaßt wurden, macht das jüdische Problem von neuem akut. Wir Juden sind überall Feindseligkeit und Benachteiligung ausgesetzt, und in den meisten europäischen Ländern finden die Tendenzen des Nationalismus und eines anmaßenden Rassenstolzes ihren Ausdruck in einem agressiven Antisemitismus. In einer solchen Zeit müssen die Juden die gegen sie gerichteten Angriffe mit einer Stärkung ihres Sinnes für Selbstbewährung und Solidarität beantworten. Noch wichtiger als das ist aber die Beteiligung an dem gemeinsamen Werke des Aufbaus eines jüdischen Nationalheims in Palästina. Der Wert dieses Werkes wird durch die Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich ihm in den Weg stellen, nur erhöht. Denn in der Überwindung dieser Schwierigkeiten finden der Idealismus und die besten schöpferischen Fähigkeiten des jüdischen Volkes eine Gelegenheit, sich zu bewähren und zu erhalten.

Palästina ist ein unentwickeltes Land. Jüdische Tatkraft, jüdische Arbeit und jüdisches Kapital werden es zu einem Vorposten der Zivilisation im nahen Osten ausgestalten. Palästina bietet dank dem mit den modernsten Methoden durchgeführten Aufbauwerk Raum für Araber und Juden, die in ihrem eigenen Land friedlich zusammenleben können. Ich glaube, daß die Rückschläge des verflossenen Jahres die Erkenntnis stärken werden, daß wir uns ernsthaft mit der Verbesserung der Lage des geduldig arbeitenden arabischen Volkes

befassen und es von den Vorteilen dieser Symbiose überzeugen müssen.

Ich sehe keinen Grund zum Pessimismus. Der Erfolg des Palästinawerkes hängt in erster Linie von der Entschlossenheit und den Anstrengungen der Juden selbst ab. Das jüdische Nationalheim ist für die Juden kein Luxus, sondern eine bittere Notwendigkeit, und darum müssen sie versuchen, der gegenwärtigen Schwierigkeiten durch Vervielfachung ihrer Anstrengungen Herr zu werden.

Austritt der Radikalen Zionisten Österreichs aus dem Radikalzionistischen Weltverbande

Wien, 4. Dezember. (JTA.) Der unter der Führung von Robert Stricker stehende Verband demokratischer (radikaler) Zionisten Österreichs hat den Austritt aus dem Weltverbande der Radikalen Zionisten beschlossen. Beschluß und Vollzug wurden sogleich dem Zentralkomitee des Weltverbandes in Berlin offiziell bekanntgegeben. Gleichzeitig hat der Verband der Radikalen Zionisten in Österreich beschlossen, in Verhandlungen mit dem revisionistischen Exekutivkomitee in London einzutreten zwecks Bildung einer Wahl- und Kongreßgemeinschaft zum bevorstehenden XVII. Zionistenkongreß und auf demselben.

Oberbaurat Stricker motiviert den Austrittsbeschluß damit, daß er und seine Organisation in Österreich die Politik des Zentralkomitees des Weltverbandes der Radikalen Zionisten nicht weiter verantwortlich mitmachen konnten. Die Lemberger Tagung des Radikalzionistischen Weltverbandes im Juli d. J. hat Richtlinien für die zionistischer Politik beschlossen, mit denen die österreichischen Radikalen sich decken konnten, seither seien aber die anderen radikalzionistischen Führer Grünbaum, Dr. Emil Margulies, Dr. Goldmann und Dr. Soloweitschik von diesen Richtlinien soweit abgewichen, daß der österreichische Verband ein weiteres Verbleiben im Radikalzionistischen Weltverbande mit seinem zionistischen Verantwortungsgefühl nicht länger vereinbaren konnte.

Tagungsort und Eröffnungstag des 17. Zionistenkongresses noch unbekannt

London, 6. Dezember. (JTA.) Wie die Zionistische Exekutive der Jüdischen Telegraphen-Agentur mitteilt, sind die in der Presse verbreiteten Nachrichten über die Wahl eines Tagungsortes für den 17. Zionistenkongreß und die Festsetzung eines bestimmten Datums seiner Eröffnung als verfrüht anzusehen. Die endgültige Festsetzung des Eröffnungstages hängt wesentlich von der bisher noch nicht getroffenen Bestimmung des Kongreßortes ab. Die Exekutive hat zwei Bevollmächtigte nach Holland entsandt, um die Möglichkeit der Abhaltung des Kongresses im Haag oder in Amsterdam zu untersuchen. Sollte es untunlich erscheinen, den Kongreß nach einem dieser beiden Orte einzuberufen, so wird vermutlich Karlsbad endgültig als Kongreßort gewählt werden. Das Projekt der Einberufung des Kongresses nach Antwerpen wurde endgültig fallen gelassen, weil in dieser Stadt keine geeigneten Säle für die Tagungen des Kongresses vorhanden sind.

Blitzbilder aus Erez

Von Michael (Jerusalem)

Dumme Juden!

MacDonalds Weißbuch verficht den Königsgedanken, in Palästina aus jüdischem Geld das arabische Nationalheim auszubauen. Im Alltagsleben ist das schon vielfach vorahnend durchgeführt. So kostet eine Fahrt mit dem Talpiother jüdischen Autobus nach oder von der Stadt für einen Juden 1 Grusch und, wenn er ein Abonnementheft mit 20 Scheinen auf einmal löst, $^3/_4$ Grusch, während ein Araber nur $^1/_2$ Grusch bar zu zahlen hat. Denn „sie sollen sich wieder an uns gewöhnen", raunt Chanukah, der Chauffeur uns zu. Als ich neulich im Auto sitze und der Kontrolleur einsteigt, will ich ihm einen Fahrschein reichen. Da greift mein arabisches Vis-à-vis, unter dem Tarbusch hervorlächelnd, nach dem Schein und hält mir ein $^1/_2$ Groschenstück hin. Wie das? Er möchte eben zweimal dafür fahren. „Dumme Juden!" denkt er sich.

Ein verpaßter Beleg

Sir Simpson war höchst gewissenhaft. In seinem Report befaßte er sich nicht nur mit den armen Fellachen, um sie vor der jüdischen Zudringlichkeit zu schützen. Nein, sein Herz war allen Arabiren aufgetan, welche unter der lästigen Einwanderung leiden. So gibt er mitfühlend die Klage wieder, in Tel-Awiw, „der Vorstadt Jaffas", hätten die jüdischen Ärzte aus Europa sich so vermehrt, daß ihre arabischen Kollegen in Jaffa arbeitslos werden. „Denn das arabische Publikum hat keine Aversion, Juden zu konsultieren". Anscheinend hat das Colonial Office diesen Wink übersehen, denn es wurde nur die Einwanderung jüdischer Arbeiter gesperrt und nicht auch die jüdischer Ärzte usf. Aber vielleicht kommt das noch nach.

Merkwürdig nur, daß jene starke arabische Aversion, welche Shawu und Simpson uns Juden so ankreiden, gerade bei den jüdischen Ärzten versagt. Starb da neulich Ehren-Muftis bester Freund und Pogromgehilfe Scheich Shawadee aus Caza. Er hatte sich eine Blutvergiftung zugezogen, und, als das Ding schon schlimm stand, holte man den Arzt herbei, natürlich einen Konnationalen. Da winkte der Kranke zornig ab, Auch von Briten, Deutschen und sonstigen Christen wollte er nichts wissen. Er ließ sich den weiten Weg nach Jerusalem führen, ausgerechnet ins Spital Schaare Chesed, das ein bekannt orthodoxer Jude leitet, gab sich dort vertrauensvoll dem Messer des jüdischen Chirurgen und ließ sich, als schließlich die Transfusion nötig wurde, von einem dritten Juden Blut spenden. Leider kam all diese Hilfe zu spät. Der Fall passierte erst nach Simpsons ruhmreichen Abschied aus Erez. Schade, schade; was hätte er daraus gemacht!

Schuster und Schlosser

Den Schustern geht's schlecht, seitdem Bata, der Großfabrikant aus Zlin in Mähren, Palästina endeckt hat. Seine Rieseninserate locken, seine Warenhäuser offerieren schön und billig und das neugierige Publikum beißt an. Da scharten sich die Schuster, natürlich zuerst im initiativen Tel-Awiw zur Abwehr zusammen und demonstrierten in öffentlichem Umzuge für ihr täglich Brot und für heimische Erzeugung: „Tozereth Haarez". Prompt griff die Behörde ein, arretierte und strafte. Denn, was sich heute gegen den Stiefel aus der Tsche-

choslowakei kehrt, trifft morgen den heiligen Egoismus Großbritanniens: den Baumwollstrumpf aus Manchester, den Traktor aus Sheffield, Worcester-Sauce und Waterman-Tinte. Sir Simpson hat ja in einem allumfassenden fachmännischen Gutachten die palästinensische Industrie ohnedies abgelehnt.

Den Schlossern geht's gut, seitdem im Vorjahr das bewährte Schauspiel „Judenpogrom" zum drittenmal unter englischer Regie, mit verbesserter Besetzung, sowie durch- und erschlagendem Erfolg aufgeführt wurde. Die guten Araber waren noch von der Türkenzeit her gewohnt, ihre Fenster zu vergittern, teils zum Schutz nach innen, damit ihre Weiber sicher im Harem hocken bleiben, teils zum Schutz nach außen gegen Räuber und ähnliche landesübliche, damals noch apatriotische Unternehmungen. Seither haben auch die Juden zugelernt. Wer's vom Mund absparen kann, schafft sich jetzt statt einem Grammophon oder sonstigem Kulturballast, eine moderne Befestigung an: dicke Eisen vor allen Fenstern und Luken, kugelfeste Panzer an der Haustüre und beim Dacheinstieg, auch wohl Geheimschlösser und Stahlkammern, um Gut und Blut zu bergen. Und auch die englischen Mandatare, herzensfroh — ihre hadernden Schützlinge: Araber und Juden doch schon in e i n e m Punkt, in der Überzeugung von der allgemeinen Unsicherheit, geeint zu sehen, tun desgleichen. Denn wer kann wissen, wenn die tolle Meute schließlich anspringt! So starrt auch der neue Palast des High Commissioners schön und fest von eisernem Gitterwerk.

Den Schustern geht's schlecht und den Schlossern gut im Heil'gen Land. Ausgleichende Gerechtigkeit!

Aus der jüdischen Welt

Einschränkungen im Preußischen Landesverband

B e r l i n, 4. Dezember. (JTA.) (Amtlich.) Der Rat des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden hat sich durch die Auswirkungen der allgemeinen Wirtschaftslage genötigt gesehen, die Ausgaben des Verbandes, soweit sie nicht zwingender Natur sind, nach Möglichkeit einzuschränken. Aus diesem Grunde sind im laufenden Geschäftsjahre die Subventionen an eine große Anzahl von Organisationen herabgesetzt worden, insbesondere konnten Beihilfen, die der Landesverband in früheren Jahren für besondere Veranstaltungen einzelner Verbände gewährt hat, in diesem Jahre gar nicht oder nur in geringem Ausmaße bewilligt werden.

Der Rat richtet deshalb an alle diejenigen Stellen, die für die Veranstaltung von Tagungen in Frage kommen, die dringende Mahnung, bei der Anberaumung solcher Zusammenkünfte die jetzige große Notlage der jüdischen Gemeinden und Gesamtverbände zu berücksichtigen, und diese Zusammenkünfte entweder auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben oder zum mindesten in einem Rahmen abzuhalten, der einen größeren Kostenaufwand nicht erfordert.

Diese Mahnung richtet sich nicht nur an diejenigen Verbände, die Mittel des Landesverbandes in Anspruch nehmen, sondern an sämtliche jüdischen Organisationen.

Endergebnis der Berliner Wahlen zur Preußischen Landesversammlung jüdischer Gemeinden

B e r l i n, 5. Dezember. (JTA,) Im Kreiswahlausschuß des Wahlkreises Nr. 2 (Groß-Berlin) wurde das Ergebnis der Wahlen zum Verbandstage des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden im Bezirk der Jüdischen Gemeinde zu Berlin wie folgt festgestellt:

1. Liberale 41 904 Stimmen, 35 Mandate. 2. Volkspartei 25 949 Stimmen, 22 Mandate. 3. Religiöse Mittelpartei 1751 Stimmen, 1 Mandat. 4. Konservative Partei 1419 Stimmen, 1 Mandat. 5. Poale Zion 1932 Stimmen, 1 Mandat. 6. Deutsche Liste 1341 Stimmen, 1 Mandat. 7. Klal Jisroel 129 Stimmen, kein Mandat. 8. Überparteiliche Vereinigung 2443 Stimmen, 2 Mandate. 9. Positiv-Liberale 650 Stimmen, kein Mandat.

Insgesamt wurden 77 518 Stimmen gezählt; ungültig waren 509 Stimmen.

Die Mandate der überparteilichen Vereinigung

B e r l i n, 8. Dezember. (JTA.) Entgegen anderslautenden Mitteilungen in der Presse stellt der Vorstand der Überparteilichen Vereinigung für die Gesamtinteressen und die Einheit des Judentums fest, daß kein Kandidat der Überparteilichen Vereinigung sich verpflichtet hat, noch von der Vereinigung verpflichtet worden ist, im Falle seiner Wahl auf sein Mandat zu verzichten.

Systematische Nationalsozialistische Hetze Numerus clausus-Anträge in Rostock und Leipzig

B e r l i n, 4. Dezember. (JTA.) Dem Beispiel des „Völkischen Beobachters" folgend, führt auch der „Angriff" aus Anlaß der Reichstagseröffnung eine systematische Hetze gegen die Juden. „Angriff" behauptet, daß die „Schlüssel-Industrien, die ziemlich restlos im Besitze des internationalen jüdischen Großkapitals sind, Kohlen-Syndikat, I. G. Farben usw.", sich der Preissenkung widersetzen. Die Juden seien zehnmal so reich wie die übrigen Staatsbürger, das Judentum sei der „Parasit, der am kranken Körper des deutschen Volkes zehrt und dabei dick und fett wird." Das wird, droht der „Angriff", so lange gut gehen, wie die Geduld des schaffenden und hungernden deutschen Volkes das Raffen des Judentums noch weiter duldet, ohne dagegen die notwendigen — natürlich streng gesetzlichen — Maßnahmen zu ergreifen."

Der Gesamtvorstand der Rostocker Studentenschaft nahm laut „Angriff" einstimmig die folgende Entschließung an: „Die Rostocker Studentenschaft fordert an sämtlichen deutschen Hochschulen die Einführung des Numerus Clausus für Angehörige der jüdischen Rasse, so daß die Angehörigen der jüdischen Rasse keinesfalls in größerer Zahl zum Studium an den Hochschulen des Reiches zugelassen werden als ihrem prozentualen Anteil an der deutschen Bevölkerung des Reiches entspricht. Dieser Beschluß ist den zuständigen Behörden mitzuteilen."

Der Allgemeine Studentenausschuß der Universität Leipzig hat mit 20 gegen 6 Stimmen bei 6 Enthaltungen den folgenden von den Nationalsozialisten beantragten Beschluß gefaßt: „Die akademischen Behörden sind zu veranlassen, Ausländer, die durch den Numerus clausus — vor allem in Ungarn und Rumänien — am Studium in ihrer Heimat verhindert sind, als Studenten nicht mehr zuzulassen."

B e r l i n, 9. Dezember. (JTA.) Bei den Kammerwahlen der „Großdeutschen Studentenschaft" an der Technischen Hochschule Charlottenburg haben die Nationalsozialisten wieder einen starken Erfolg zu verzeichnen. Sie sind von neun Mandaten im letzten Jahre auf 20 Mandate ge-

stiegen; ihre Stimmen haben sich von 760 auf 1735 erhöht.

Überfall französischer Nationalisten auf Prof. Victor Basch — Der Gelehrte schwer verletzt

P a r i s, 4. Dezember. (JTA.) Während die französische Liga für Menschenrechte im Danton-Saale zu Paris eine große Versammlung mit dem Motto „Deutschland und wir" abhielt, bei der der Präsident der Liga, Prof. Victor Basch, bekanntlich ein Jude, das Wort ergreifen sollte, drang eine große Gruppe von Camelots du roi in den Saal ein, stürzte sich unter den Rufen „Tod dem Deutschenfreund Basch" auf die Tribüne, wobei mehrere Mitglieder der Gruppe den 72-jährigen Victor Basch ergriffen und ihn mit Fäusten, Stöcken und mit Fußtritten brutal mißhandelten. Prof. Basch erhielt Wunden am ganzen Körper und muß längere Zeit das Bett hüten.

Wie erinnerlich, haben vor mehr als einem Jahre deutsche Nationalisten eine Versammlung von Prof. Victor Basch, der in Deutschland Gast der deutschen Liga für Menschenrechte war, durch Störungen unmöglich gemacht und unter Ausgabe antisemitischer Parolen die Ausweisung des „Juden Basch" aus Deutschand gefordert.

Starke Rückwanderung aus Biro-Bidschan

M o s k a u, 7. Dezember. (JTA.) Von den 500 Familien, die für die Auswanderung nach Biro-Bidschan im Laufe dieses Jahres vorgemerkt waren, haben sich bloß 300 Familien dorthin begeben. Von diesen haben sich bloß 100 Familien dauernd niedergelassen, während die übrigen 200 zum Teil in ihre Heimat zurückgekehrt sind, zum Teil sich in den sibirischen Städten niedergelassen haben.

Das jüdische Schulgesetz in Kanada annulliert

M o n t r e a l, 7. Dezember. (JTA.) Auf Grund eines Übereinkommens zwischen der protestantischen und der jüdischen Schulkommission, die die Quebecer Regierung im Frühjahr dieses Jahres eingesetzt hat, wurde das jüdische Schulgesetz für Montreal und die Provinz Quebec annulliert. Die jüdischen Kinder werden also wie bisher protestantische Schulen besuchen. Quebec hat im Gegensatz zu den übrigen kanadischen Provinzen auf Grund verfassungsmäßiger Bestimmungen ein französisch-katholisches und ein englisch-protestantisches Schulnetz. Das allmähliche Anwachsen des Prozentsatzes jüdischer Schüler in den protestantischen Schulen führte zu dem im Jahre 1929 erlassenen Gesetz, das auch den Juden das Recht zur Errichtung eines eigenen Schulsystems gab. Dieses Gesetz wurde zum Anlaß einer lebhaften antijüdischen Agitation, die nunmehr ihr Ziel, die Annullierung des jüdischen Schulgesetzes, erreicht hat.

Sir Alfred Isaac Isaacs zum Generalgouverneur von Australien ernannt

L o n d o n, 4. Dezember. (JTA.) Der König hat den obersten Richer Australiens, Sir Alfred Isaac Isaacs, zum Generalgouverneur von Australien ernannt. Die Ernennung geschah auf Empfehlung des australischen Premierministers Scullin. Es ist dies das erstemal, daß ein Australier, und nicht ein Engländer, Generalgouverneur ist. Schon seit mehreren Monaten ging ein Kampf der öffentlichen Meinung in Australien und in England darum, ob diese einschneidende verfassungsrechtliche Änderung vorgenommen und ein Australier, der höchste Repräsentant der englischen Regierung, in diesem Dominion werden sollte. Nachdem aber auf der jüngst geschlossenen Reichskonferenz die Befugnis zu solchen Änderungen den Dominions erteilt worden war, stand der Ernennung Isaacs' nichts mehr im Wege.

Sir Alfred Isaac Isaacs wurde 1855 in Melbourne geboren, ist also 75 Jahre alt. 1892 wurde er Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung von Victoria, 1897 stellvertretender Premierminister von Victoria und Mitglied der Nationalversammlung, die die Verfassung des australischen Staates schuf. 1901 wurde er Mitglied des ersten Bundesparlamentes, 1905 Oberstaatsanwalt, dann Richter am obersten Gerichtshof in Australien und zuletzt Vorsitzender des obersten Gerichtshofes. Die Laufbahn des neuen Generalgouverneuers erinnert an die des früheren Vizekönigs von Indien, jetzigen Marquis of Reading, dessen Familienname auch Isaacs (als Vizekönig trug er den Namen Sir Rufus Isaacs) war. Beide sind jüdischer Abkunft, treue Anhänger des jüdischen Glaubens, und haben sich aus kleinsten Verhältnissen zu höchsten Positionen hinaufgearbeitet. Sir Alfred Isaac Isaacs ist Sohn eines Schneiders, war, bevor er sich dem Rechtsstudium widmete, zuerst Laufbursche, dann Lehrer und Journalist. Er ist die größte verfassungsrechtliche Autorität Australiens und Mitautor der australischen Verfassung.

Feuilleton

Das Schwert des Makkabi

Eine chassidische Legende

Von Fritz R o s e n t h a l

Chananja, der Schüler, saß im flackernden Licht der Menorah. Seine Augen sogen schwermütig das unstete Leuchten der kleinen Öllämpchen in sich ein, aber in seiner Seele erstrahlte ein mächtiger Widerschein des heiligen Lichts. Immer gewaltiger ward das Brennen in Chananja, bis eine Helle aus ihm brach, vor der er selber erbebte. Da füllte sich plötzlich das alte Beth-Hamidrasch, deß Balken gekrümmt wie die Rücken der Lernenden war, mit herrlichem Licht, so es Chanaja niemals vorher gesehen hatte. Das ganze Haus schien zu brennen, aber dem Schüler war's nicht bange, denn er fühlte um das Wunderbare dieses Brandes. Er erinnerte sich der Stelle in der Schrift, die da berichtet von dem Dornbusch, aus dem Er zu Mosche gesprochen hatte, und er war des Ehrfürchtens voll. Chananja streifte die Schuhe von den Füßen und barg sein Antlitz in zitternden Händen.

Ein Rauschen und Tosen hub an in den Lüften, daß das morsche Haus in seinen Fugen zu beben begann. Gleich dem Flügelschlag vieler tausend Adler war's. Das Leuchten im Raum ward gewaltiger von Augenblick zu Augenblick. Der kauernde Jüngling meinte schier vergehen zu müssen, denn er fühlte sich nicht stark genug, die Größe des Wunders zu tragen. Er hub an, die Sterbegebete zu sprechen, so verzagt war seine Seele um des Furchtbaren der Stunde willen. Er dachte an Mosche, den Knecht des Herrn, und an die Schar der Kinder in Israel, doch er kam sich lächerlich

und winzig vor, wenn er sich mit diesen maß.

Da setzte eine Stille ein, die war noch schrecklicher als das Getös und Chananja wagte nicht mehr zu atmen. Er lag auf der Erde wie ein Toter, denn das Schweigen lastete einem riesigen Felsblock gleich auf seiner Seele.

Eine Stimme aber rief aus den Höhen des Raumes: Chananja mit dem Namen. Dreimal rief die Stimme und dreimal gab ihr der Schüler Antwort, wie einst Abraham, da ihn Gott berief. „Hier bin ich," sprach er.

Mitten im Licht stand eine Gestalt, ihre Füße berührten die Erde, aber mit dem Haupte stieß sie an die Fläche des Himmels. Ihre Arme glichen den Säulen im Tempel zu Jeruschalajim und ihre Augen waren klar und rein, wie die Brunnen des Königs Schelomoh. Ein herrlicher Recke war's, der vor Chananja stand, die Brust gewappnet mit feurigem Harnisch. In den Händen aber hielt er ein Schwert, das war eine lohende Flamme und der Urquell des wunderbaren Lichts. Auf dem Kopfe trug er einen goldenen Helm, der war wie die Sonne selbst, aber sein Leuchten schien gering gegen den Strahl des Schwerts.

„Steh auf, Chananja! Sei nicht bang und verbanne das Zagen aus den Kammern deines Herzens!" sprach der Strahlende mit einer so sanften Stimme, daß es Chananja wohl ums Herz ward und er seines Fürchtens vergaß.

Er erhob sich und sah dem Riesigen ins Gesicht. „Bist Du ein Bote von IHM?", fragte er. „Mein Name ist Jehuda, Sohn Matithjahu, des Priesters. Du kennst mich, Chananja, wie ich Dich kenne, denn Du warst der Tapfersten einer in meiner Gefolgschaft, eh Deine Seele in die Hülle dieses Schülers fuhr. Gedenkst Du noch der Tage, da Du Schulter an Schulter mit mir wider die Feinde Israels strittest?!"

Da war's Chananja, als fiele eine Schale von ihm, und er erkannte sich selbst. Er sah die Berge des Libanon und die raunenden Zedernwälder, die ihre Rücken tragen. Die Fluten des Jarden netzten seine Füße. In der Ferne leuchteten die Zinnen der ewigen Stadt und die Feste des Allseienden. Er atmete wieder die Luft, die von den Bergen Galiläas weht. Die Lernstube um ihn her war verschwunden, er stand in der Ebene Judäas, mitten im Haufen reisigen Volks.

„Du hast für Dein Land gekämpft, Chananja, und Du bist in der Schlacht gefallen um der Heiligung des NAMENS willen. Aber dennoch haftet ein Fehl an Dir, ein schwerer Fehl! Erinnerst Du Dich noch jener Nacht, da wir am Ufer des Jarden zogen, stromaufwärts immer am Rande des Flusses?! Eine Pechfackel trugst Du in Händen, den Weg zu weisen. Kampffroh warst Du und guter Dinge. — Wir kamen an eine kleine Stadt, darin die Heiden hausten. — Ein Bildwerk hatten sie aufgestellt auf dem Markte, ein Greuel IHM, dem schlachteten sie die fettesten Hammel und die feistesten Kälber aus den Herden der Stadtleute. Wer sich ihrem Ungott nicht beugte und wer ihm nicht opferte, den töteten sie mit der Schärfe des Schwertes. Da gab ER mir's ein und ich tat's Euch kund: Keiner soll leben von den Bilderdienern der Stadt, denn verwirkt haben sie allsamt ihr Leben um der Bosheit ihrer Herzen willen. Todes, Todes soll sterben, wer einen schont von den Hassern des Herrn! Von Mensch bis Vieh, was zur Habe der Frevler gehört, fallen, fallen soll's, keine Beute werde gesehen bei euch! Einen furchtbaren Schwur tatet ihr alle, bei SEINEM Leben sagtet ihr mir Gehorsam zu. Auch Du hattest Deine Hand erhoben gen Himmel, mit Eid zu erhärten, was Du versprochen. Im Innern aber, im Innern, Chananja, warst Du treulos wider IHN und sein Gebot!

Falschschwur hattest Du getan, so daß SEIN Grimm auflohte über Dir.

„Bald barst das Tor in der Mauer der Stadt und wir drangen in die Gemächer der Heiden, sie aufzurütteln aus der Sattheit ihres Schlafs."

„Da sahst Du ein Weib, schön wie eine Frucht vom Baume des Erkennens, die ER Adam und Chawah verboten hatte. Auf ihr Lager war sie hingestreckt, eine gleißende Matte im Mondlicht. Ihr Haar, das schwarz war, wie das Verborgene der Nacht, atmete den Geruch der Mandelblüte. Begehrlich sahst Du auf ihre milchweißen Brüste und den vollen Mund, der so rot war, daß Dir's schwach ums Herz wurde. Fester und fester schlossest Du die Faust um den Griff Deines Gewaffens, aber Dein Arm vermochte nicht sich wider die Buhldirne zu recken, die Dich nun aus Augen ansah, welchen Du nimmer widerstehen konntest. Da zogst Du die Tür hinter Dir ins Schloß und tatest den Riegel vor, um nicht aufgeschreckt zu werden aus den Lüsten der Nacht. Dann aber warfst Du Dich über sie, ganz Knecht Deines wilden Triebs. Um einer Hure willen hast Du in dieser Nacht Gott verraten, Chananja!"

„Als dann die Morgenröte sich übers Land ergoß, und der Wächter ins Horn stieß, schrakst Du auf vom Lager Deiner Lust. — Die Dirne allein aber war am Leben geblieben von allen, die sich den Götzen bückten im Ort."

„Wir zogen selbigen Tags weiter den Jarden hinan. Als aber der Ball der Sonne sank und die Zeit nahte, da die Cohanim im Heiligtum den Dienst des Abends rüsten, stießen wir auf einen Haufen der Feinde. ER aber, der Hochheilige, dessen Name gelobt sei, hatte den Richtspruch geschrieben und gesiegelt und Du fielst in dieser Nacht."

„Deine Seele konnte nicht aufsteigen zu IHM, so schwer hing Dein Fehl an Dir. Erdwärts zog's Dich, wie sehr Du Dich auch nach dem Orte des Ruhens, dem Garten Eden sehntest. Da trat der Engel, der in der Stunde geboren war, da Du um der Weihe des Namens starbst, vor den ewigen Richter und sprach: ‚Herr der Welt, wohl ist die Sünde Deines Knechts Chananja groß, aber wer für Dein Volk und Deine Lehre stirbt, hat der nicht gesühnt, was er im Drange seiner Leidenschaft tat?! Verzeihe ihm, Allseiender, denn ein Gott des Erbarmens bist Du, von den Räumen des Unendlichen bis zu den Räumen des Unvergänglichen!"

„Kaum hatte er seine Rede geendet, sprang das Kind des Widersachers, das Du mit der Buhldirne in jener Nacht gezeugt hattest, aus den Gründen der Tiefe hervor und schrie auf zu Gott: ‚Zwiefach hat Chananjah an Dir gefrevelt, Herr des Gerichts! Die Tafeln Deines Bunds mit Israel zertrümmerte er! Hat er nicht Falschschwur getan bei Dir und hat er nicht die Ehe gebrochen, die Deinem Volke heilig ist?! Verstoße ihn in die Tiefen der Verdammnis! Sein Name sei gelöscht aus dem Buche des Gedenkens; Mahnmal sei er seinem Volke, wie Korach, der vor den Augen ganz Israels im Rachen des Abgrunds versank!"

„Ein furchtbares Beben hub in dieser Stunde an, daß die Pfeiler, darauf die Himmel ruhen, schwankten. Gott bereitete den Mantel des Verzeihens über die Lohe seines Grimmes, und Dein Urteil ward gemildert. In Fluß und Stein, in die

Leiber reiner und verbotener Tiere mußte Deine Seele wandern, bis sie im Körper jenes Schülers, der wiederum den Namen Chananja tragen sollte, geboren wurde. Nun ist die Schale Deiner Leiden in Bälde voll!"

„Eine Aufgabe harrt Deiner noch!"

„Nimm dies Schwert aus meiner Hand, Chananja, und führ' es gut, mein Waffenbruder; es wird Dir den Weg weisen, den ER Dir vorgezeichnet, eh Du eingehen magst zum Garten der Ruhe!"

Der Makkabi neigte sich herab zu Chananja und legte das flammende Schwert in seine bebenden Hände. Die Muskeln des Schülers füllten sich mit der Kraft der Helden, seine Brust ward randvoll des wagenden Muts. — Jehuda war fort, die Ebene Judäas versunken im Tal der Träume. Der Schüler Chananja saß im flackernden Licht der Menorah. Auf seinen Knien lag das riesige Schwert.

Er stand auf und folgte einer Macht, die ihn vorwärts zog und die er nicht kannte. Durch die Straßen des Ghetto ging er eiligen Schritts, vorbei an den Frauen, die in den Läden der Händler Fisch und Brot für den Abend einholten. Sie sahen dem Schreitenden nach und schüttelten mißbilligend die Köpfe. Was trieb nur diesen jungen Mann noch in der Stunde des Abends, wo man die Tore der Judenstadt schließt, hinaus vor die Mauern?!

„Ja, ein sonderlicher Kauz, dieser Chananja!", sagte eine der Frauen zu ihrer Nachbarin und dann betasteten sie wieder die Kohlköpfe, um den schönsten möglichst wohlfeil zu erstehen.

Das Schwert des Makkabi aber sah niemand. Chananja trug es zwar hocherhoben vor sich her, die Menschen jedoch, die mit verschlossenen Augen durchs Leben taumeln, nahmen es nicht wahr.

Vor der Stadt machte Chananja Halt. Nur kurze Zeit hielt der Trieb in ihm Rast, dann aber zog's ihn wieder weiter über die gefrorenen Äcker in die ewige Nacht des Waldes. Aufrecht schritt er durch das Gestrüpp, der Wunden nicht achtend, die ihm die spitzen Äste rissen. Das Schwert leuchtete ihm und der Trieb zog ihn vorwärts bis er vor einer Höhle stand. In der Tiefe brannte ein schwaches Licht, wie von einer Öllampe und das Gewirr rauher Stimmen drang heraus. Chananja erkannte eine Schar wilder Männer, die Keulen und Lanzen trugen. Der Größte unter ihnen, der Anführer, schwang einen furchtbaren Morgenstern in der ungeschlachten Hand und gröhlte dazu ein Lied. Manchmal griff er nach einem Becher von außergewöhnlicher Größe und tat einen tiefen Schluck daraus. Die andern, als sie hörten, daß ihr Hauptmann sang, stimmten mit ein und dem lauschenden Chananja legte sich's wie Eis ums Herz, denn also war das Lied der Männer:

„Israels Feinde sind wir genannt,
Morden und plündern den Juden im Land.
Flüchte dich Jude nur in dein Haus,
Nützt dir nichts, wir holen dich 'raus!"

„Wir schlachten den Knaben, wir schänden das Weib,
Wir würgen die Greise zum Zeitvertreib.
Der Juden Geld es tut uns wohl gut!
Herbei mit dem Becher, der Wein macht uns Mut!"

Ein furchtbarer Zorn entflammte da in Chananja und mit gewaltigem Schrei sprang er unter die Räuber. Das unsichtbare Schwert hielt er mit beiden Händen und wo ein Hieb hintraf, sank einer der Verruchten in den Staub. Und er ruhte nicht, bis auch der Letzte der Frevler gefallen war. —

— Um diese Stunde saß der Lubliner Rabbi mit seinen Chassidim an der langen Tafel und sie sangen den Weihgesang des Chanukkah. Auf der Stirn des Rabbi aber lag die Wolke der Trauer und seine Seele war zum Tode matt vor Kummer und Besorgnis. — Plötzlich sprang er auf und sein Antlitz erstrahlte in heller Freude. „Gelobt sei der Hüter Israels, der Nimmerschlummernde!" sprach er, „Chananja ist heimgegangen, die heilige Gemeinde Lublin gerettet!"

Die Chassidim sahen einander verwundert an, denn die verstanden die Worte des Meisters nicht, aber sie schwiegen demütigen Herzens und dankten dem Herrn der Welt, der dem Rabbi das Verborgene kundtat. —

Zum Festkonzert des Jüdischen Gesangvereins München

anläßlich seines zehnjährigen Bestehens
Odeon, 6. Dezember 1930

„Et quid volo, nisi ut ardeat?"

Der besondere Anlaß dieses Konzertes mag rechtfertigen, daß die folgenden Ausführungen über den Rahmen einer kritischen Besprechung hinausgehen.

Die guten und wahren Dilettanten musizieren „per il loro diletto", zu ihrem eigenen Vergnügen. Die nach innen gerichtete Arbeit der Bildung der Beteiligten ist somit die wesentliche Aufgabe von Liebhaber-Musizierkreisen. Es liegt auf der Hand, daß die technischen Leistungen von Laienmusikern nicht mit den Maßstäben gemessen werden dürfen, die man bei Berufsmusikern anlegen muß. In einem aber muß man auch bei Liebhabern die größten Anforderungen stellen, das ist in dem — sagen wir — künstlerischen Streben, d. h. in der Zielsetzung. Da Liebhaberkreise durchaus keine Rücksicht auf den Geschmack des Publikums nehmen dürfen, da sie in erster Linie nicht für dieses, sondern für *sich selbst* arbeiten, müssen sie ohne alle Einschränkung nur ganz wertvolle Musik pflegen; dabei braucht diese technisch gar nicht die schwerste sein, wenn sie vielleicht auch in der geistigen Durchdringung schwer ist.

Hier hat sich nun der Jüdische Gesangverein Schranken auferlegt, die seine Weiterentwicklung sehr stark beeinträchtigen. Er beschäftigt sich nämlich ausschließlich mit sogenannter *jüdischer* Musik. Hierunter scheint er Werke mit hebräischem Text zu verstehen und zwar vorwiegend synagogale Stücke. Es gibt nun zweifellos eine Reihe von sehr wertvollen synagogalen Kompositionen, aber es wäre ein Irrtum zu glauben, daß die Schöpferkraft vieler Synagogen-Komponisten dem Bedürfnis nach neuen Synagogen-Musiken gleichkäme. Es ist vielmehr so, daß viele Leute synagogale Musik schreiben, weil sie meinen, wir besäßen nicht genug an geistlichen Chorwerken, ohne daß sie innerlich dazu geeignet wären. Daher kommt es, daß einer, der den absoluten musikalischen Wert dieser Stücke beurteilen soll und der in der Tatsache, daß sie vielleicht eine liturgische Lücke ausfüllen, nichts Wertvolles sieht, die meisten dieser Werke platt und langweilig findet und festellt, daß sie gewollte, alltägliche und schulmäßige Arbeit sind. Dies gilt von der Mehrzahl unserer geistlichen Musik; selbstverständlich besitzen wir einige

Komponisten, denen das, was sie schreiben, aus der Seele quillt und deren Werke durchaus erstrangig sind. Aber es scheint, als ob die Zahl dieser Werke nicht so groß ist, daß sie den Bedarf einer Liebhabervereinigung decken könnten. Bleibt man nun auf dem Grundsatz bestehen, nur jüdische Musik in dem gekennzeichneten Sinne zu pflegen, so ist man gezwungen, auch Werke minderer Güte zu studieren und in dieser Richtung hat sich der Jüdische Gesangverein bedauerlicherweise entwickelt. Im übrigen wäre es reizvoll, einmal die Chormusik kennen zu lernen, die in den neuen Mittelpunkten jüdischen Lebens, in Palästina, entstanden ist; es wäre möglich, daß diese Musik mehr als der Durchschnitt der westlichen Synagogenmusik den Stempel des Gewordenen anstelle des Gewollten trägt, um so mehr, als dort auch weltliche jüdische Chorwerke entstanden sein dürften.

Dazu kommt noch, daß seltsamerweise die Meinung überaus verbreitet ist, Synagogenmusik müsse notwendig langsam, getragen und vorwiegend homophon sein; so daß einem Kreis, der sich auf sie beschränkt, fast völlig die Möglichkeit fehlt, sich in der Ausführung bewegter und insbesondere polyphoner Stücke zu üben, obschon gerade heute die Erkenntnis allgemein geworden ist, daß die polyphone Musik Grundlage allen Laienmusizierens sein müsse. Es wäre also wünschenswert, daß der Jüdische Gesangverein die Werke der alten deutschen, niederländischen und italienischen Meister in den Kreis der von ihm gepflegten Musik einbezöge, gleichfalls auch die zeitgenössischen Tondichter („das neue Chorbuch", Schott-Kallmeyer-Verlag u. a.), wenn er will, in (mir nicht zweckmäßig erscheinender) Beschränkung auf Werke, denen Texte jüdischen Ursprungs (Psalmen, Klagelieder, Hoheslied, Pentateuch) zugrunde liegen.

Für einen guten Musiker kann schließlich die beste Art der Ausführung nicht über innere Leere des ausgeführten Werkes hinwegtrösten; wiewohl gerade bei uns Juden die Freude am Stimmenglanz und an der Virtuosität, ich möchte sagen, leider ziemlich verbreitet ist.

Das Konzert, das hier besprochen werden soll, stand unter einem etwas mißlichen Stern. Einmal mußten die Knabenchöre, die einen Begriff von einer neuen Art des Gemeindegesangs hätten vermitteln sollen, kurz vor der Aufführung abgesetzt werden und man versteht, daß es in der kurzen Zeit bis zu dem Abend nicht möglich war, vollwertigen Ersatz zu schaffen. Zum anderen aber war höchst bedauerlicherweise der große Odeonssaal nur halb voll; es ist bekannt, wie sehr die Akustik dieses Saales hierunter leidet. Im ganzen zeigte der Verein, daß er über eine ansehnliche Zahl recht guter Stimmen verfügt. Es wurde im allgemeinen sicher intoniert und klar gesungen. Besonders der Alt sang sicher und klangrein.

Im einzelnen wäre folgendes zu sagen: Herr Ziegler leitete den Chor mit Ruhe und Umsicht. Gelegentlich hätte man sich wohl eine etwas schärfere Zeichengebung und geringere Zurückhaltung in der Betonung agogischer Unterschiede gewünscht. Frau Ziegler sang zwei kleinere Stücke, von denen besonders das „seh ruach" von Engel dadurch auffiel, daß es den jüdischen Volkston, wie wir ihn besonders bei palästinensischen Chaluz-Liedern finden, gut wiedergab. Herr Neu brachte zwei Stücke mit Orgel, einiges mit Chor und als Dreingabe zwei Stücke in der überlieferten Sprechsingweise des „Chasonus". Bei allem konnte man seine große und modulationsfähige Stimme bewundern. Frau Gertrude Masser spielte das Violinkonzert von Mendelssohn mit bewunderungswürdiger Technik und tiefem Eindringen in den Geist des Stückes. Alle Klavierbegleitungen besorgte Herr Bettsack in gewohnt musikalischer Weise. Besonders farbig und schön spielte er den Orchesterpart des Geigenkonzertes. Prof. Sagerer wirkte an der Orgel in seiner bekannten und zurückhaltenden Art.

Unter den aufgeführten Chorwerken fiel nur eines durch tieferen Gehalt auf, nämlich Milners „Unesanneh tokef" (sic!)[1]. Dies ist ein technisch hochstehendes, recht kühnes Stück, das zugleich dem tiefen Text gerecht wird. Das schwierige Stück wurde tonlich recht sauber gebracht, was ein Zeichen für gründliche und gewissenhafte Probenarbeit ist. In der Fuge hätte man allerdings größere rhythmische Straffheit gewünscht. Arno Nagels „Wajechullu" erinnert mit seinen gehäuften Terzengängen und Unisonstellen arg an eine missa cantata. „Adaunoi moloch" von Gerowitsch — platt, alltäglich, langweilig. Lewandowskys 150. Psalm möchte an Händels großes Hallelujah erinnern, es bleibt aber bei einem ziemlich schwachen Versuch. So etwas paßt nicht in unsere Zeit. Was vom alten bleiben soll, muß ewig neu sein.

Der Jüdische Gesangverein ist seinem Stimm-Material und der Hingabe seiner Mitwirkenden nach in der Lage, eine erhebliche Rolle im kulturell-jüdischen Leben Münchens zu spielen. Es ist im höchsten Maße bedauerlich, daß ihm seine Arbeit durch die geringe Anteilnahme der jüdischen Öffentlichkeit erschwert wird. Er hat ein Recht auf einen vollen Saal und auf Mitarbeit aller, die dazu in der Lage sind. Wir wünschen ihm eine weitere gedeihliche Entwicklung.

Heinrich Lamm.

[1] Hier muß ich etwas auf die Gefahr hin, ein Pedant genannt zu werden, sagen: Wenn man hebräische Texte umschreibt, dann muß die Umschreibung nach einem einheitlichen und wissenschaftlich halbwegs sinnvollen Verfahren geschehen. Es stört, wenn man ständig Fehler sieht, die teils stehengebliebene Druckfehler (auch im deutschen Text), teils aber offensichtliche Mängel der Umschreibung sind.

Gemeinden- und Vereins-Echo

Schekelaktion 5691. Die Schekelaktion muß nach den Anweisungen der Exekutive in kurzer Zeit abgeschlossen werden; es ist daher notwendig, sich in den letzten Tagen energisch für die Aktion einzusetzen. Jeder Zionist muß nicht nur den Schekel selbst erwerben; er muß uns neue Käufer für ihn werben. Am 20. Dezember müssen die Blocks auf dem Büro der Ortsgruppe, Herzog-Rudolf-Straße 1, abgeliefert werden.

Ausstellung Jüdisches Jugendheim. Am Freitag, dem 19., Samstag, dem 20. und Sonntag, dem 21. Dezember findet in den Räumen des Jüdischen Jugendheim, Herzog-Rudolf-Straße 1, Ausstellung von Photographien, Zeichnungen, Aquarellen usw. der Jüdischen Jugend statt. Die eingegangenen Arbeiten versprechen einen außerordentlich interessanten Überblick über das Schaffen der Münchener Jugend zu geben. Der Ausstellung angeschlossen sind eine Sonderschau von Kinderzeichnungen, von handwerklichen Arbeiten des Lehrlingsheimes und eine von Photos von Ignaz und Georg Gidalewitsch. Wir laden zum Besuch dieser Ausstellung alle Interessenten aufs herzlichste ein. Der Eintritt ist frei.

Wochenprogramm
der V.J.St. „Jordania" im K.J.V.

Mittwoch, 17. Dez., 2 Uhr: Turnen. (Turnhalle des Turnvereins „Sendling". Plinganserstraße 84. Straßenbahnlinie 6.)

Donnerstag, 18. Dez., 20.30 Uhr: s. t. Burschenkurs.

Samstag, 20. Dez., 14 Uhr: Kaffee Hag. Anschließend Fuxenkurse.

Herr A. Percikowitsch (Hebräischer Lehrer) wurde am 11. September 1930 vom Amtsgericht München als Dolmetscher für die hebräische Sprache gemäß § 189 GVB. öffentlich bestellt und allgemein beeidigt.

Chanukkah-Feier des Hebräischen Klubs. Samstag, den 20. Dezember, abends 8.30 Uhr, findet im Raume des Kindergartens, Herzog-Rudolf-Str. 1, eine Chanukkah-Feier statt, zu der sämtliche Schüler der Hebräischen Sprachschule, Mitglieder des Hebräischen Klubs und Freunde der hebräischen Kultur herzlichst eingeladen sind.

Palästina-Arbeiten. Außer den bekannten schönen Stickereien (Kinderkleidchen, Kleidern, Borten, Taschen, Decken usw.) aus den palästinensischen Werkstätten, findet man bei Wallach, Haus für Volkskunst und Tracht, Residenzstr. 3, wunderschöne, eigenartige und außerordentlich preiswerte Korbarbeiten orientalischer Juden. Es ist eine Freude, die schönen Dinge verschenken, besitzen oder auch nur anschauen zu können.

Die Generalversammlung des Bar-Kochba findet heute abends 8.15 Uhr im Nebenzimmer des Hotels „Roter Hahn", Karlsplatz, statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Bericht des Kassiers.
3. Bericht der Abteilungsleiter.
4. Aussprache.
5. Entlastung der Vorstandschaft.
6. Neuwahlen.
7. Anträge und Verschiedenes.

Wir bitten unsere aktiven und passiven Mitglieder um pünktliches und bestimmtes Erscheinen.

Die Leitung.

Bar-Kochba, Sportabteilung. Morgen vormittag findet das Handballwettspiel gegen D.S.V. Res. um 9.15 Uhr auf dem Sportplatz an der Säbener-Straße statt. Die Mannschaft trifft sich punkt 9 Uhr auf dem Säbener Platz.

Bar-Kochba, Sportabteilung. Nach langen Bemühungen ist es endlich gelungen, ein für ein richtiges Leichtathletik- und Handballtraining geeignete Sporthalle zu mieten. Ebenso können anschließend am Training auf dem der Halle anschließenden Sportplatz die Abendläufe veranstaltet werden. Für Waschgelegenheit sowie ordentliche Garderobeverhältnisse ist Sorge getragen. Wir erwarten von allen aktiven Mitgliedern, daß sie diese fabelhafte Traininggelegenheit ausnützen und neue Mitglieder werben. Das Training findet statt in der Sporthalle des Turn- und Sportvereins „Sendling", Plinganserstraße 69, Straßenbahnhaltestelle der Linie 6, beim Sendlinger Weinbauer.

Die Leitung.

Chanukkah-Feier des Bar-Kochba. Am Montag, dem 15. Dezember, findet im Lessingsaal eine interne Chanukkahfeier des Bar-Kochba sattt. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen. Beginn: 8.15 Uhr.

M. K.

Das Jüdische Kammerorchester München wird am Mittwoch, 17. Dezember 1930, um 20.15 Uhr, im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, im Rahmen des Jüdischen Jugendheims eine Abendmusik mit Stücken von Joh. Bernhard Bach, Adam Krieger, Paul Hindemith, Joh. Brahms und W. A. Mozart veranstalten, zu der die jüdische Jugend Münchens und die sonstigen Freunde des Orchesters eingeladen sind.

Jüdischer Gesangverein München. Am Donnerstag, dem 18. Dezember, 20.30 Uhr, findet im Kindergarten, Herzog-Rudolf-Straße 1 (nicht Lessingsaal) für unsere Mitglieder eine interne Chanukkahfeier statt.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Samstag, den 13. Dezember, 20.30 Uhr, im Kindergarten, Herzog-Rudolf-Straße 1, 1. Stock, Sch.

Anski-Gedächtnisfeier anläßlich seines 10jährigen Todestages. Gäste herzlich willkommen.

Jiddischer Kurs. Donnerstag, 18. Dezember, 20.30 Uhr. Jugendheim.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Familie B. Goldberg gratuliert Herrn und Frau Sig. Schapira herzlichst zum Töchterchen und Herrn und Frau Schapira zum ersten Enkel, Herrn und Frau Z. Spielmann zur Silbernen Hochzeit 2.—; Familie A. Strumpf zur Verlobung Dr. Rosner u. Freilich 1.—.

Zionistische Ortsgruppe Nürnberg-Fürth. Am Donnertag, dem 4. Dezember, sprach in unserer Ortsgruppe Frau Martha Farntrog über: „Die Lektüre der jüdischen Jugend“, ein, gerade vor dem Chanukkahfest, für unsere Eltern und Erzieher wichtiges Thema.

Frau Farntrog, die aus dem reichen Schatz ihrer Erziehungspraxis schöpfte, und die vorhandene, besonders die jüdische, Jugendliteratur einer kritischen Würdigung unterzog, konnte den Anwesenden wertvolle Anregungen hinsichtlich der Lektüre für unsere Jugend, übermitteln.

Herr Dr. J. Bamberger ergänzte die Ausführungen Frau Farntrogs und sprach sich, im Gegensatz zur Referentin, dahingehend aus, daß man den Kindern nicht nur ausgewählte Lektüre in die Hand geben dürfe, da man Kinder nicht hermetisch von der Außenwelt abschließen könne. Es gelte vielmehr, unseren Kindern durch vernünftige Erziehung frühzeitig das Rüstzeug mit auf den Weg zu geben, das sie befähige, auch Bücher, die negative Wirkungen ausüben, ohne Schaden zu nehmen, lesen zu können.

Frl. Ida Dormitzer hatte die Freundlichkeit, aus ihrem Buchladen die besten und schönsten Werke der jüdischen Jugendliteratur auszustellen.

Die Leitung der Veranstaltung lag in den Händen des Herrn R.-A. Feilchenfeld. Es sei auch an dieser Stelle allen Beteiligten nochmals gedankt.

Zionistischer Jugendkreis Nürnberg. Unser nächster Diskussionsabend findet am Montag, dem 15. Dezember 1930, abends halb 9 Uhr, im Parterrezimmer der Israelitischen Kultusgemeinde, Neuegasse 12, statt. Herr Dr. Stefan Löwengart wird über das Thema: „Nationalismus und Internationalismus“ referieren. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Geschäftliches

Wie sich die rituelle Küche leichter führen läßt

Durch die Trennung in milchige und fleischige Küche wird die Fettfrage im rituellen Haushalt zu einem besonders schwierigen Kapitel.

Sowohl die Mandelmilch-Margarine Tomor als auch Palmin Koscher, das 160prozentige Kokosfett, bringen große Erleichterung in den Haushalt. Tomor ist fleischig und milchig zu gebrauchen, erfreut sich daher als Brotaufstrich unter Fleischbelag ebenso wie zum Kuchenbacken großer Beliebtheit. Palmin Koscher wird wegen seiner außergewöhnlichen Reinheit und leichten Bekömmlichkeit gern verwendet, und zwar besonders dort, wo es auf große Ausgiebigkeit ankommt.

Erfahrene Hausfrauen behaupten, daß ihnen beide Fette unentbehrlich sind.

Keren Kajemeth Lejisrael

Jüdischer Nationalfonds

Postscheck-Konto München 10442, Nürnberg 24565
Fernsprecher München 297449, Nürnberg 21912

Zentrale für Deutschland, Berlin W 15
Meinekestraße 10

Münchener Spendenausweis Nr. 10
vom 2. bis 9. Dezember 1930

Goldenes Buch Zionistische Ortsgruppe München: In Ausführung der Resolution des Jungzionistischen Arbeitskreises spenden (1. Ausweis): Dr. J. Emrich 15.—; Max Kalter 10.—; Isa Straus 6.—; Fritz Weißbarth 5.—; Camilla Hohenberger 5.—; N. N. 5.—; Jetty Blau 3.—; Elly Schwarz 3.—; Mirjam Philipsohn 2.—; Lisa Jakoby 2.—; Fritz Rosenthal —.70 = 56.70.

Sonderaktion der Aktivitas der V.J.St. „Jordania“ im K.J.V., München 135.—.

Herr und Frau Lichtenauer gratuliert Familie Schachno zur Verlobung ihrer Tochter 2.—; Herr und Frau Justizrat Dr. E. Straus desgl. 3.—; Herr und Frau Dr. Julius Siegel desgl. 2.—; Herr und Frau Dr. J. Schäler desgl. 2.—; Herr und Frau Dr. M. J. Gutmann desgl. 3.—; Herr und Frau Bernhard Lustig desgl. 3.—; Herr und Frau Dr. Heinr. Feuchtwanger desgl. 2.—; Herr und Frau Dr. Albert Weihl desgl. 2.—; Dr. Berthold Weiß desgl. 2.—; Herr und Frau Max Landmann desgl. 3.—; Herr und Frau Gottfried Hirsch desgl. 1.—; Schl. Monheit desgl. 1.—; Paul Grünbaum und Frau desgl. 1.—; dieselben gratulieren Herrn und Frau Z. Spielmann zur Silberhochzeit und zur Verlobung Freylich-Dr. Rosner 3.—; Jakob Reich grat. Fam. Schachno zur Verlobung ihrer Tochter 2.—; Herr und Frau Jakob Kluger grat. zur Verlobung Schachno-Neu, zur Verlobung Ferylich-Dr. Rosner und Herrn und Frau Z. Spielmann zur Silberhochzeit 2.— = 34.— = 225.70.

Sarah Reich s. A.-Garten: Jakob Reich grat. Herrn und Frau Z. Spielmann zur Silberhochzeit und pflanzt auf ihren Namen einen Ölbaum 6.—.

Spendenbuch: Aus einem freudigen Anlaß N. N. 5.—.

Allgemeine Spenden: Familie H. Goldner anläßl. der glücklichen Überfahrt ihrer Tochter Fränzi nach Amerika 2.—.

Büchsen: geleert durch Max Ettinger: Einzelne Büchsen: Willy Feuer 7.50; einzelne Büchsen: geleert durch Frln. Lotte Schwab: Z. Kreschower 3.45 = 10.95.

Geleert durch H. Schröder: R. Minikes 10.50; Frau E. Gutter 9.—; Jakob Fischer 2.65; Frau Frydmann 2.—; L. Iram 1.—; Josef Goldmann 1.—; M. Blechner —.40; Rituelle Speiseanstalt —.10 = 26.65.

Geleert durch Herrn Willy Felix: Philip Stern 10.30; M. Eisenberg 3.69; Frau Rosenzweig 3.60; Ludwig Heß 3.40; Frau F. Schiller 3.22; A. Frieser 2.—; J. Bamberger 1.—; W. Wolf 1.—; Aug. Wertheimer 1.— = 29.21 = 66.81.

Material: Dr. Percikowitsch 1 N.-F.-Telegramm —.50; Dorle Pilpel 1 N.-F.-Telegramm —.50 = 1.—. Summa: 306.51.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1930: 2013.10 RM.

Spenden (Gratulationen) werden auch telephonisch unter Nr. 2 97 4 49 angenommen.

Benützt bei allen Anlässen die Telegramm-Ablösungsformulare des Jüdischen Nationalfonds. Preis 50 Rpf. Erhältlich im Büro des J.N.F., Herzog-Rudolf-Straße 1.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß nur solche Spenden im „Jüdischen Echo“ ausgewiesen werden können, die spätestens Dienstag jeder Woche aufgegeben und einbezahlt wurden im

Büro des Jüdischen Nationalfonds,
Herzog-Rudolf-Straße 1.

Die Geburt eines gesunden, kräftigen Stammhalters zeigen hocherfreut an

JONAS SAPOSCHNIK und FRAU LUBA
geb. BOGOPOLSKI

München, 7. Dezember 1930
Ganghoferstr. 44
z. Zt. Frauenklinik

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.